

Bezirksamt Freising. Bürgermeister Sellmaier, dazu vernommen, gab am 12. Februar 1879 zu Protokoll, es wäre ganz unrichtig, daß er gegen die Errichtung eines Kreuzdenkmales an der Stelle der früheren Nikolauskirche sei. Im Gegensatz zur Meinung des Pfarrers von Attenkirchen, der ein vom Turm der Kirche in Attenkirchen abgenommenes Kreuz aufstellen wollte, sprachen sich der Bürgermeister und Kirchenpfleger Sebastian Wöhrl für ein neues Kreuz aus. Da aber vom Neubau des Kirchturmes in Berghaselbach selbst noch Schulden vorhanden seien, befürchte er, daß das »bei den jetzigen harten Zeiten allen Leuten beschwerlich fällt«. Ganz nebenbei erfährt man, daß zwischen dem Bürgermeister und dem Pfarrer offenbar größere Differenzen bestanden, denn der Bürgermeister gab weiter folgendes zu Protokoll: »Der Pfarrer ist mir deshalb nicht gut, da ich seiner fortwährenden Baulust im Interesse der zahlungspflichtigen Gemeindeglieder mehrfach entgegentreten mußte, da alle Gemeindeglieder, welche zu dieser Filialgemeinde gehören, bezüglich dieser fortwährenden Zahlungsumlagen des Herrn Pfarrers unwillig sind.«³

Der Pfarrer von Attenkirchen wehrte sich gegen diesen Vorwurf. Zum einen habe nicht er, sondern die Behörde den Turmbau in Berghaselbach verlangt und zum andern soll das schon vor zwei Jahren zusammengefallene Holzkreuz wegen der historischen »Wichtigkeit« wieder erstellt werden. Das, so der Pfarrer weiter, »freilich ein solch stolzer Ackersmann in seinem unkultivierten Sinn um so weniger fassen kann und will, als gerade sein Vater mit großem Gewinn für das Sellmaier-Haus selbst das verfallene Kirchlein abgebrochen verwendet haben soll«. Der Pfarrer sprach sich nun auch für ein Kreuz aus Eisen auf einem Marmorstein mit Inschrift aus. Er hielt Bürgermeister Sellmaier Doppelzüngigkeit vor, »denn der schlaue Mann von Berghaselbach bekennt anfangs, daß er im Allgemeinen nicht gegen ein Kirchendenkmal sei, fügt aber bei, wenn wir wirklich ein Kreuz daselbst aufstellen müssen – also gezwungen, nicht freiwillig aus Gerechtigkeit und Billigkeitssinn für die uralte Kultstätte – dann soll ein ganz passendes neues Kreuz aufgestellt werden«. Abschließend meinte Pfarrer Johann Baptist Kaltenhauser,

daß die Kirchenverwaltung und nicht der Bürgermeister etwas zu sagen hätten, wenn Wohltäter aus freiwilligen Gaben ein Dankmal zustande brächten.⁴

Das Bezirksamt rügt daraufhin den Pfarrer und meint, daß es wohl in die Befugnis des Bürgermeisters fällt, sich um ein Denkmal zu kümmern. Zur Gestaltung des Denkmals wollte es erst nach Vorlage einer Zeichnung etwas sagen. Auch wegen der beleidigenden Äußerungen wird der Pfarrer gerügt. Im übrigen hält es das Bezirksamt in seiner Erwidern vom 14. März 1879 »bei den jetzigen ungünstigen Zeitverhältnissen infolge höchster Anordnung als geboten, Auslagen, die nicht dringend sind, von den Gemeindeangehörigen abzuwenden«.

1890 war dann die Zeit für die Errichtung eines Denkmals gekommen. Nun nahm Bürgermeister Josef Sellmaier, Bergmeier von Berghaselbach, die Angelegenheit selbst in die Hand. Er ließ an der Stelle der ehemaligen Klausnerkapelle ein Erinnerungskreuz aus Eisen auf einem Natursteinsockel errichten mit der Inschrift:

»Gottesacker und Gedächtniskreuz
an die 769 erbaute
1848 abgebrochene
St. Nikolaus Kirche in Berghaselbach.
Errichtet 1890.«

Neubau einer Gedächtniskapelle 1998

Im Hinblick auf die 1250. Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes Berghaselbach⁵ im Jahre 748 ging die Dorfgemeinschaft Berghaselbach schon 1997 daran, auf dem Klausenberg an der Stelle, an der einst die Klausen stand, eine neue Kapelle zu errichten. Die Pläne hierzu wurden von Architekt Hans Hörl, Wolfersdorf, gefertigt.

Anmerkungen:

¹ Soweit keine gesonderte Angaben: Rudolf Goerge: Filialkirche St. Thomas in Berghaselbach. 1993.

² Georg Brenninger: Kirchenabbrüche im Gebiet des Amperlandes als Folgen der Säkularisation von 1803. Amperland 28 (1992) 261.

³ StAMü LRA 83757.

⁴ Ebenda.

⁵ FrTr Nr. 3.

Anschrift des Verfassers:

Adolf Widmann, Hauptstraße 17, 84072 Reichertshausen

Dachauer Pastorale

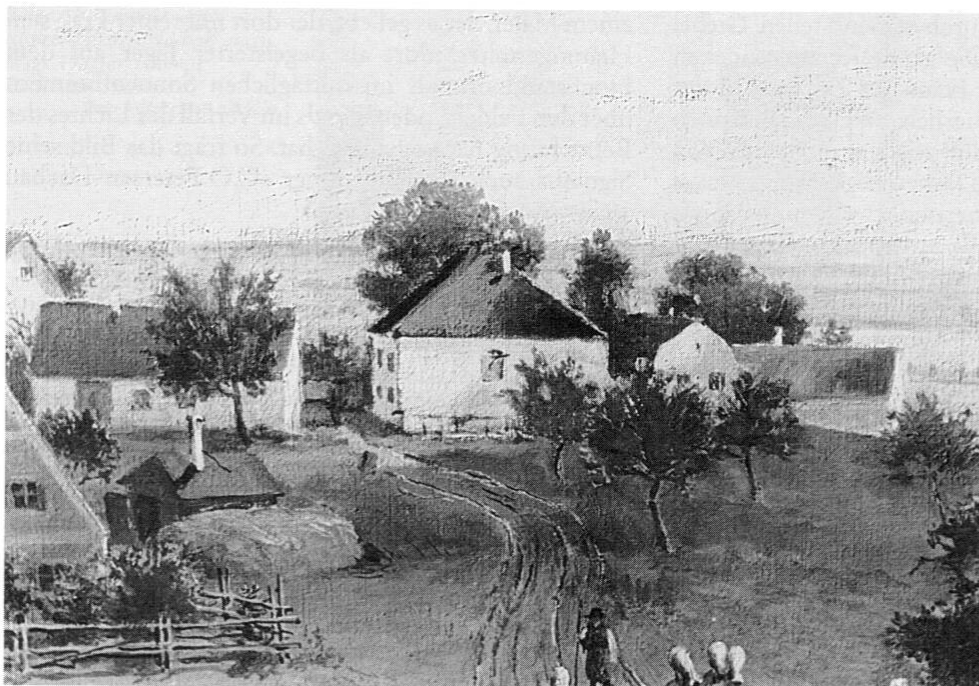
Ein Gemälde von Carl Olof Petersen (1880–1939)

Von Dr. Peter Dörner

Seit über sechzig Jahren habe ich nun Gelegenheit, ein Bild zu betrachten, das den Blick in eine weite Tiefenebene unter leuchtenden Wolken gibt. Es hing in meinem Elternhaus über dem offenen Kamin und hat wohl auch mein Naturempfinden nicht unwesentlich beeinflusst. Ich möchte nicht memorieren, was mich an diesem Bild zu den verschiedenen Zeiten meines Lebens am meisten anzog. Ich weiß es noch genau. Es ging an mit der Schafherde und ihrem Hüter auf einer Wiese, die eine Sonneninsel bestrich. Heute sucht mein Blick in der dunstigen, blauen Horizontlinie den Zug der

Alpen. Als ich Bub war, war das Bild für mich »Der Petersen«, später kamen Fragen dazu, etwa: Wo ist das? Das habe ich bis heute nicht lösen können und bin nun sicher, daß es sich um eine innerliche Landschaft handelt.

Meine Eltern haben 1937, im Jahr meiner Geburt, von dem in Dachau lebenden schwedischen Maler Carl Olof Petersen (1880–1939)¹ das besagte Gemälde erworben. Sie hätten, so berichteten sie, in einer Ausstellung ein erstrebenswertes Bild von ihm gesehen. Doch, so sagte der Maler, dieses sei schon nach China



Ausschnitt aus dem Gemälde
von Carl Olof Petersen:
Bauernland.

Foto: Dr. Peter Dörner,
Bayerisch Gmain

verkauft. Er könne aber ein gleiches noch einmal schaffen. Eines Tages sei er dann mit dem fertigen gerahmten Bild aus einem Taxi gestiegen und habe es zusammen mit meinen Eltern über dem Kamin aufgehängt. Die dargestellte Landschaft sei, habe er gesagt, irgendwo in Mitteldeutschland. Offenbar wollte er sich nicht festlegen.

Der Horizont in dem Gemälde, das immerhin 80 x 100 cm mißt, liegt tief. Das sichert seiner Landschaft einen großen Himmel. Auf ihm lagern Wolkenbänke mit lichtem Rand, zwischen denen Sonnenstrahlen zur Erde rinnen.² Das Land, das zu den sanft ansteigenden Hügeln des Vordergrundes heranzieht, ist beschieden,

voll hellgrüner Wiesen, goldener Felder, Baumreihen, die Wege oder Bäche begleiten. Irgendwo ein Gehöft. Man glaubt an topographische Detailtreue. Solche Überblicke gibt es im Dachauer Land etwa bei Maria-brunn oder von Bergkirchen aus.³

Doch nichts ist Anhalt dafür, daß das Bild dort gemalt wurde. Geradezu dagegen spricht der kleine Ort, der auf der Anhöhe steht. Obwohl das Kirchlein mit Zwiebelturm auf das bayerische Voralpenland weist, entzieht die Anordnung der Häuser das Dorf einer genaueren Festlegung. Es sind nicht viele Gebäude, aber ein wenig zu vielfältig, um für eine historisch gewachsene Siedlung zu überzeugen. Das blaugestrichene Hüterhaus



Carl Olof Petersen: *Bauernland*, Öl/Leinwand,
80 x 100 cm, 1937.

Foto: Dr. Peter Dörner,
Bayerisch Gmain

mit Fensterläden erinnert durch seinen steilen Giebel noch an Stroheindeckung. Die große Remise daneben steht frei. Ein quadratisches Haus mit Zeltdach in der Mitte des Bildes ist nicht bäuerlich: So etwa sieht noch heute das Herrenhaus in Polln⁴ aus, das nicht weit von Petersens Mooschwaige in Dachau liegt. Einige Stadel und Stallgebäude sind dachauerisch, zwei von ihnen mit gebrochenem Dach keinesfalls.

Was man sonst noch sieht: einen Misthaufen, ein Backhäusl, Apfelbäume, Birken, Säulen- und Schwarzpappeln, eine Linde. Büsche säumen ein kleines Rinnsal, das zu Regenzeiten wahre Wassermassen ins Tal fördern kann. Alles Attribute einer ländlichen Idylle, geschaffen von einem Maler, der kein Impressionist war. Den Beweis dafür gibt der Standort: er ist fiktiv, denn er liegt so hoch über dem Gelände des Dorfes, daß er real nicht möglich ist. Das scheint mir den Schlüssel zu diesem Bild zu geben, dessen Erstfassung angeblich in China, dessen topographische Wahrheit in Mitteldeutschland sein soll: Es ist eine Dachauer Pastorale, eine Apotheose des Dachauer Landes, geschaffen von

einem Maler, der es geliebt, der dort mit seiner Frau sein Heim gestaltet,⁵ dort als begeisterter Jäger auf dem Hochstand oftmals im mittäglichen Sonnenflimmern über den Feldern oder abends im Verfall des Lichtes der Betrachtung nachgegangen hat. So trägt das Bild seine Signatur auch als Bedeutung: »C.O.Petersen Dachau 1937«

Anmerkungen:

¹ Vgl. die derzeit beste Zusammenfassung über den Künstler von *Otilie Thiemann-Stoedtner u. Gerhard Hanke: Dachauer Maler*. 2. Aufl. Dachau 1989. S. 193–199 u. 334. Hier auch die ältere Literatur

² Eine Vorliebe für diese Wolkenstimmungen hatte der Maler Eduard Schleich d. Ä. (1812–1874).

³ Ein dem hier beschriebenen Bild hinsichtlich der Landschaftssituation sehr ähnliches von Petersen bildet ab *Lorenz Josef Reitmeier: Dachau – Ansichten und Zeugnisse aus zwölf Jahrhunderten*. Bd. 3, Dachau 1982, Nr. 1079.

⁴ Vgl. *Ida Stoß u. Peter Dörner: Die Amperauen beim Pollnhof*. In: *Amperland* 14 (1978) 343–345.

⁵ Das Ehepaar Petersen hat dem auch literarisch Ausdruck gegeben in zwei Büchern: *Die Mooschwaige*. 2. Aufl. München 1935. – *Mein Lebens-Lexikon*. München 1934.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Dörner, Taufkirchenweg 2, 83457 Bayerisch Gmain

Christus und die zwölf Apostel von Olching

Die Odyssee der Brüstung aus der abgebrochenen Dorfkirche

Von Fritz Scherer

Der Beitrag über »Die alte Kirche in Olching« in *Amperland* 11 (1975) 81–85 endete mit Hinweisen auf den Verbleib der Kircheneinrichtungen, die vom Verkauf ausgenommen worden waren, als die alte Olchinger Kirche im Jahre 1903 abgebrochen wurde. Dazu gehörten u. a. auch die Darstellungen von der Westempore, die ein Jahr später dem gerade gegründeten »Historischen Verein für den Bezirk Bruck« für dessen Sammlung als Leihgabe überlassen wurden. Wie zahlreiche andere Objekte des »Bezirks-Museums« wurde in den 1950er und 1960er Jahren auch diese Brüstung von städtischen Verwaltungsstellen »ausgelagert«, ohne daß der Museumsleiter hiervon informiert wurde oder daß Listen darüber erstellt wurden, wohin das Museumsgut verbracht wurde. Herr Ing. Clemens Böhne, der letzte Vorsitzende des Historischen Vereins, führte einen aussichtslosen Kampf um den Erhalt des Museumsguts. Auch er erfuhr nie, wohin diese Brüstung aus der alten Olchinger Kirche gekommen war. Geblieben sind der Überlassungsschein und ein Foto vom Museum, auf dem deutlich ein kleiner Teil dieser Brüstung erkennbar ist. 1985 erkundigte sich der Olchinger Ortschronist Konrad Bauer beim 1982 neu gegründeten »Historischen Verein für die Stadt und den Landkreis Fürstenfeldbruck« nach dem Verbleib der Brüstung. Wie nicht anders zu erwarten war, konnte ihm kein Vorstandsmitglied dieses neuen Vereins, der sich ausdrücklich als eine Neugründung erklärte und jegliche Verantwortung für frühere »Aktivitäten« zurückweisen mußte, keine Auskunft geben.

Erst 1990 wurde der Kreisheimatpfleger für den Landkreis Fürstenfeldbruck, Herr Dipl.-Ing. Architekt Alexander Zeh, durch Zufall fündig: Er war auf der



Ein wichtiger Beleg war das Foto aus dem aufgelösten Brucker Museum, auf dem links oben zwei Tafeln zu erkennen sind.

Repro: Fritz Scherer, Olching